

4. Jahrgang
Nummer 2

LEIPZIGER

JÜDISCHE WOCHENZEITUNG

Leipzig, den
9. Januar 1931

Die "Leipziger Jüdische Wochenzeitung" erscheint wöchentlich am Freitag.

Redaktionsschluss: Dienstag mittag 12 Uhr
Anzeigenablauf: Mittwoch mittag 12 Uhr

Herausgeber:
Simon Klughaupt, Leipzig C 1
Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Leipzig C 1, Registr. 31, Tel. 10562

Anzeigenpreis:

Berechnung erfolgt nach Millimeter-Seilen. Es kostet die gespaltene 41 Millimeter breite Zeile 15 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt

Jüdische Not in Deutschland

Ein Aufruf der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden

Der Vorsitzende der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden, Herr Rabb. Dr. Baer, sandte folgendes Rundschreiben an die Zentralwohlfahrtsstelle angeschlossenen Gemeinden und Organisationen:

An die uns angeschlossenen Gemeinden und Organisationen

Der andauernde wirtschaftliche Notstand stellt die jüdische Wohlfahrtspflege überall vor große, schwere Aufgaben und fordert zugleich ihren so dringend notwendigen weiteren Ausbau. Angesichts dieser Lage erscheint es geboten, auf die für unsere Arbeit maßgebenden Tatsachen hinzuweisen:

1. Für die Gesamtheit der jüdischen Wohlfahrtspflege müssen nicht Abbau, sondern Verstärkung aller Leistungen. Die Nachverlängerung des Reiches, der Länder und der Gemeinden wie der freien Wohlfahrtspflege stimmen darin überein, daß die von besten Fachkräften geleistete Arbeit in allen Gebieten der Fürsorge zugleich die zweckmäßigste und sparsamste ist. Dies bedeutet, daß wir die Würdigung des Wertes der ehrenamtlichen Arbeit, daß vielmehr die ausgebildete, hauptberufliche wohlfahrtspflegerische Kraft entbehrt werden kann. Wir weisen herzlich und dringend vor allem die größeren und mittleren Gemeinden und großen Organisationen hierauf hin.

2. Im gegenwärtigen Zeitpunkt besteht die erhöhte Notwendigkeit zu genauerer Durchordnung der Arbeit. Jedes auch nur teilweise Beurteilen von Anstalten und Heimen muß zur Prüfung Anlaß geben, ob die Möglichkeit einer Vereinigung und dadurch sparsamerer und besserer Arbeit besteht. Auch vor jeder Neurichtung von Anstalten empfehlen wir, diese Fragen zum Gegenstand von Beratungen der beteiligten Gemeinden und Organisationen mit der Zentralwohlfahrtsstelle zu machen. Wir sind bereit, auf Wunsch sachkundige Vertreter zu solchen Verhandlungen zu entsenden.

Zur Durchordnung und damit zu sparsamerer und zugleich rechtsgültiger Arbeitsweise gehört allgemein eine noch viel stärkere und bessere Zusammenarbeit von Gemeinden und Vereinen. Sie bitten, auch dieses Erfordernis überall zum Gegenstand einer präzisen Prüfung zu machen.

3. Wie sprechen ganz allgemein die dringende Bitte aus, in allen schwierigen Fragen mit uns in Verbindung zu treten. Besonders gilt dies auch für die zweckmäßigste Beteiligung an Sammlungen aller Art, für die Gewährung von Beiträgen an Einrichtungen, Organisationen usw. Unser Archiv und unsere Beziehungen zu anderen Organisationen ermöglichen es uns, eine zuverlässige Auskunft zu geben. Allgemein bemerken wir, daß wir mit Bezug auf das Sammlungswezen: Wir können die Unterführung in solcher Organisationen und Einrichtungen empfehlen, die jetzt und in der Lage sind, über ihre Einnahmen und Ausgaben den zuständigen Stellen Rechnung zu legen. Wir würden uns mit Nachdruck gegen die Beschaffung von Mitteln durch Wohltätigkeits- und sonstige festliche Veranstaltungen. Aus Idealen, aber auch aus materiellen Gründen müssen solche Veranstaltungen abgelehnt werden; sie widersprechen dem Geiste jeder jüdischen und eben neuerzeitlichen Wohlfahrtspflege, sie bringen in den wenigsten Fällen einen nennenswerten Ertrag, in allen Fällen aber schwachen Sie den Geist echter Opferbereitschaft.

4. Im Hinblick auf die große allgemeine Not bitten wir Sie unbeschadet Ihrer Arbeit im eigenen jüdischen Kreise — das Zusammenwirken mit den anderen Verbänden der freien Wohlfahrtspflege aller Richtungen zu verstärken, insbesondere sich hierauf an den bestehenden oder ins Leben zu rufenden, allgemeinen und besonderen Arbeitsgemeinschaften und Gemeinschaftsorganisationen tatkräftig zu beteiligen. Wir stehen zu allen erforderlichen Ausflüssen zur Verfügung.

5. Im Vorbergrunde unserer eigenen Arbeit müssen im momentanen Zeitpunkt stehen:

- die sozialpolitischen Aufgaben,
- alle Aufgaben der Jugendwohlfahrt,
- die Erhaltung unserer gesundheitsfürsorgerischen Einrichtungen,
- Die Sorge für die Arbeit in den Kleingemeinden.

Zu a: Die Zentralwohlfahrtsstelle und die mit ihr verbundene Hauptstelle für Wanderversorgung und Arbeitsnachweise haben ihre Kräfte gegenwärtig in erster Reihe zu richten auf den

Ausbau und die Errichtung von Darlehensklassen, auf die Verbesserung der Wanderversorgung, auf die Verstärkung des Arbeitsnachweiswesens und auf die Errichtung der Arbeiterkolonie. Besonders der Darlehensklassen (Kreditbeschaffung und Finanzierung) ist vor kurzem allen Fassen, im Einvernehmen mit dem Preußischen Landesverband jüdischer Gemeinden, ein besonderes Rundschreiben zugegangen. Falls der Wunsch nach Errichtung neuer oder finanzieller Stärkung vorhandener Darlehensklassen besteht, bitten wir, mit uns in Verbindung zu treten. Die Wandoberen, deren Zahl sich durch die Wirtschaftskrise und deren Begleitumstände beträchtlich vermehrt hat, verlangen eine verstärkte Fürsorge. Sicherlich sind hier die Schwierigkeiten besonders groß, aber hier ist liebvolle Hilfeleistung so besonders notwendig. Es ist zu erwarten, daß die Wandoberarbeitsstätte, die erste jüdische Anstalt dieser Art in Deutschland, in Kürze errichtet sein wird; die notwendigen Mittel sind zum großen Teile gesichert, und wir hoffen zuverlässiglich, daß es gelingen wird, die noch fehlenden Beträge für den Ausbau und die Erhaltung zu beschaffen. — Die Erweiterung der bestehenden, die Errichtung neuer Arbeitsnachweise, dort wo sich eine Notwendigkeit ergibt, ist ein dringendes Gebot. Keine wohl verstandene Wohlfahrtspflege kann zumal im gegenwärtigen Augenblick darauf verzichten, menschliche Arbeitskraft und damit menschliche Würde zu erhalten. Deshalb muß — so schwierig es auch immer sein mag — immer wieder ernst der Versuch unternommen werden, arbeitslose Menschen in den Wirtschaftsprozeß einzureihen. Der jüdische Arbeitsnachweis aber ist hierzu das wichtigste und geeignete Instrument.

Zu b: Die allgemeine Notwendigkeit der Aufrechterhaltung, ja Verstärkung der Leistungen besteht vor allem für alle Aufgaben der Jugendarbeit, Jugendpflege und Förderung der Jugendbewegung. In einer Zeit erhöhter Gesäßbedeutung der Jugend kommt jeder vorbeugenden Jugendarbeit, und zwar für alle Altersstufen, erhöhte Bedeutung zu. Nachdrücklich sei gerade in diesem Zusammenhang hingewiesen auf die Wichtigkeit von Jugendheimen und, wo solche nicht möglich sind, auf die Notwendigkeit der Bereitstellung geeigneter Räume für die Jugendlichen, sowie auf das Erfordernis der Förderung aller Bestrebungen zur Beschaffung der erwerbslosen und dadurch doppelt gefährdeten Jugendlichen.

Zu c: In der Gesundheitsfürsorge darf — gerade in der gegenwärtigen Notzeit — die allgemeine Hilfeleistung und insbesondere die Tuberkulosefürsorge keinesfalls eingeschränkt werden. In der Erholungsfürsorge wird sich zwar leider eine gewisse vorübergehende Einschränkung der Verhältnisse kaum vermieden lassen. Es muß aber darauf festgehalten werden, Verhältnisse in Erholungsfürsorge, auch aus Gründen vorbeugender Art, immer durchzuführen, wenn sie vom Arzt als notwendig bezeichnet werden.

Zu d: Gegenstand besonderer Sorge und Fürsorge muß gerade jetzt die Aufrechterhaltung und Verstärkung wohlfahrtspflegerischer Arbeit in allen Fällen sein, die in Kleingemeinden vorkommen. Wir wissen, daß die Landes- und Provinzialverbände der jüdischen Wohlfahrtspflege und die größeren Gemeinden sich schon jetzt dieser Arbeit in weitem Maße annehmen. Wie lenken aber auf diesen Punkt auch von uns aus die besondere Aufmerksamkeit.

6. Allgemein bemerken wir zu allen diesen Arbeitsaufgaben, daß sie naturgemäß entscheidend Gegenstand der örtlichen und provinziellen Regelung und Durchführung sind und sein müssen. Wir werden deshalb auch versuchen, in diesen Monaten kurze Arbeitszusammenfassungen mit den wichtigsten Tatsachen der jüdischen Wohlfahrtspflege, darunter auch mit den verantwortlichen Personen, durchzuführen.

Wir richten darüber hinaus an die Vorsitzenden der Landes-, Bezirks- und örtlichen Stellen der jüdischen Wohlfahrtspflege sowie der großen Organisationen die Bitte, uns stets von den besonderen Fragen und Schwierigkeiten in der Arbeit ihres Bezirkes Mitteilung zu machen und so an dem notwendigen Zusammenfluß mitzuwirken.

Der gegenwärtige Augenblick stellt unserer Gesamtarbeit außerordentliche Aufgaben. Nur durch einmütige Zusammenarbeit aller Beteiligten, nur durch Verstärkung aller Gemüthsungen können sie erfüllt werden.

Berlin, den 31. Dezember 1930.

Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden, Baez, Vorsitzender.

Gelegenheitskauf

Entweder

haben Sie keinen Staubsauger bisher benutzt

Oder

Ihr Staubsauger ist technisch veraltet, genügt Ihnen nicht.
In beiden Fällen erfordert es Ihr Interesse,
bei uns unverbindliche Offerte anzulordnen über das
neueste Modell des

Borsig-

Saugling mit körperschlußsicherem Motor
im patentierten Isoliergehäuse

Drei Reiniger in einer Maschine

(jetzt 15 Prozent billiger)

Alte Staubsauger **Jeder Art**
tauschen wir preiswert um!

Saugling G.m.b.H., Berlin-Tegel, Amt Tegel 1558

Die Ostjuden in Deutschland

Alters-, berufliche und soziale Gliederung

Auf Grund des soeben veröffentlichten Werkes von Prof. Silbergart über die Ergebnisse der Volkszählung von 1925 in Preußen bearbeitete die Sektion für Wirtschaft und Statistik des Jüdischen Wissenschaftlichen Instituts (JWIS) das Material über die ausländischen Juden.

In Preußen befanden sich 1925 über 76 000 jüdische Ausländer auf einer jüdischen Gesamtbevölkerung von 494 000, d. i. 18,9 Proz. Es ist anzunehmen, daß im Deutschen Reich sich die Zahl der jüdischen Ausländer auf ca. 100 000 beläuft, d. i. 17–18 Proz. der jüdischen Gesamtbevölkerung (564 000) Deutschlands. Zur Jahr 1900 waren in Deutschland über 41 000 jüdische Ausländer, was nur 7 Proz. ausmachte; im Jahre 1910 erreichte, wie anzunehmen, die Zahl der jüdischen Ausländer in Deutschland ca. 60 000 Seelen — beinahe 10 Proz. der gesamten jüdischen Bevölkerung in Deutschland. Die Zahl der ausländischen Juden war also im 20. Jahrhundert stets im Wachsen begriffen, sie stieg prozentual von 7 Proz. im Jahre 1900 auf fast 18 Proz. im Jahre 1925.

Über 80 Proz. sämtlicher jüdischer Ausländer Preußens im Jahre 1925 stammten aus osteuropäischen Ländern. Polnische Staatsangehörige unter ihnen waren über 46 Proz., sowjetrussische und staatenlose fast 19 Proz., österreichische über 12 Proz., tschechoslowakische fast 5 Proz. Die jüdischen Ausländer sind in noch höherem Ausmaße als die deutschen Juden in den Großstädten konzentriert. In den zehn größeren Gemeinden Preußens leben 82 Proz. der jüdischen Ausländer. In Berlin selbst leben fast 40 000 jüdische Ausländer — über 25 Proz. der gesamten jüdischen Bevölkerung Berlins und über 57 Proz. der Gesamtzahl jüdischer Ausländer Preußens.

Die Gliederung nach Geschlecht und Alter ist bei deutschen und ausländischen Juden sehr verschieden. Unter den deutschen Juden sind die Frauen (fast 53 Proz.) in der Mehrheit, unter den ausländischen dagegen sind die Männer (über 52 Proz.) in der Mehrheit. Die deutschen Juden zählen wenig Kinder im Alter bis 5 Jahre (6,1 Proz.), viele Erwachsene im Alter 16 bis 65 Jahre (74,5 Proz.) und sehr viele über 65 Jahre (9,2 Proz.), die ausländischen Juden weisen 9,5 Proz. Kinder, 73,8 Proz. Erwachsene und nur 3,0 Proz. Alte auf. Somit ist der Prozentsatz der Alten bei den deutschen dreimal so hoch wie bei den ausländischen Juden; auch Personen im Alter von 51–65 sind bei den deutschen Juden stark vertreten, zweimal so viel als bei den ausländischen Juden.

In der Berufsgliederung ist kein bedeutsamer Unterschied zwischen jüdischen Inländern und Ausländern, wohl aber

Besucht die Jubiläums-Nationale 28. Deutsche Geflügel-Ausstellung

18000 Tiere — Feierliche Eröffnung Freitag, den 9. Januar 1931, 15 Uhr

B.D.G. Schachtzabel. Leipziger Geflügelzüchter-Verein e.V., Vors. u. Ausstellungsleiter Hans Günther, Leipzig W 31, Paßnitzstr. 15, Tel. 31922

zwischen Juden und Nichtjuden, festzustellen. Über 26 Proz. der gesamten erwerbstätigen Bevölkerung Deutschlands beschäftigen sich mit Landwirtschaft, während von den erwerbstätigen Juden nur 1,5 Proz. Ackerbau treiben. In Industrie und Handwerk sind beschäftigt: Gesamtbevölkerung — 36,6 Proz., deutsche Juden — 20,6 Proz., ausländische Juden — 27,9 Proz. Im Handel einschließlich Verkehr: 15,3 Proz. — 49,7 Proz. — 49,8 Proz. Der Verkehr spielt unter den erwerbstätigen Nichtjuden eine bedeutend größere Rolle als bei den Juden; es ergibt sich, daß im Handel selbst (ohne Verkehr) die Gesamtbevölkerung mit nur 10 Proz. aller Erwerbstätigen, während die Juden mit 49 Proz. vertreten sind. Die ausländischen Juden weisen bedeutend mehr Beschäftigte in Industrie und Handwerk auf (27,9 Proz.) als die deutschen Juden (20,6 Proz.). In einigen Berufen machen die ausländischen Juden einen bedeutenden Prozentsatz der Gesamtzahl der in diesen Berufen beschäftigten Juden aus, z. B.: im Schlosserhandwerk 29 Proz., Schokoladen- und Zuckerwaren 29 Proz., Herstellung von Kleidern und Wäsche 30 Proz., Barbiergewerbe 34 Proz., Hausrat- und

Strassenhandel 36 Proz., Schuhmacheri und Schuhindustrie 44 Proz., Herstellung von Zigaretten 47 Proz., Kürschnerei und Rauchwarenbearbeitung 54 Proz. Es bestätigt sich also nicht die verbreitete Meinung, daß im nicht bildenwertigen Bereich des Hausrat- und Straßenhandels sehr viel ausländische Juden beschäftigt sind; es sind dies nur 3,3 Proz. sämtlicher im Handel beschäftigten jüdischen Ausländer (unter den deutschen Juden treiben Hausrat- und Straßenhandel 2 Proz. aller im Handel beschäftigten deutschen Juden).

Sehr gering ist der Prozentsatz der Juden unter dem Beamtenamt und dem Militär, in den freien Berufen sind sie aber stark vertreten; die Gesamtbevölkerung weist nur 3,7 Proz. Angehörige der freien Berufe unter den Erwerbstätigen auf, bei den deutschen Juden sind es 8,4 Proz., bei den ausländischen Juden, 6,2 Proz. Es ist interessant, einige absolute Zahlen über den Anteil der jüdischen Ausländer in manchen freien Berufen anzuführen. So sind unter 626 jüdischen Theaterunternehmern und Direktoren 174 Ausländer (27,8 Proz.); unter 896 jüdischen Schauspielern und Musikern 298 Ausländer (33,3 Proz.); unter 208 jüdischen Filmobligatiern 63 Ausländer (30,3 Proz.); unter 379 jüdischen Filmschauspielern 128 Ausländer (33,8 Proz.); unter 330 jüdischen Sängern und Gesangslehrern 136 Ausländer (41,2 Proz.); unter 66 Tänzern und Tänzerinnen 17 Ausländer (26,8 Proz.); unter 192 Nebalteuren 41 Ausländer (21,3 Proz.); unter den jüdischen Geistlichen und Kirchenbeamten machen die Ausländer 21,5 Proz. aus.

Der Unterschied zwischen Juden und Nichtjuden in der Berufsgliederung ist groß genug, noch tiefer aber ist die Rass in der sozialen Gliederung. Die beruflich selbständigen machen aus: bei der Gesamtbevölkerung 16 Proz., bei den deutschen Juden 49 Proz., bei den ausländischen Juden 46 Proz. Die

Jubiläums-Ausstellung
Aus Anlaß des 50jährigen Bestehens des Bundes Deutscher Geflügelzüchter vom 9.—11. Januar 1931 in Leipzig (Ausstellungsgelände)

— Lebende Tombola —

Angestellten: 17 — 34 — 38 Proz. Die Arbeiter: 47 Proz. — 7 — 14 Proz. Der Prozentsatz der Selbstständigen ist bei den Juden dreimal höher als bei Nichtjuden, der Prozentsatz der Arbeiter ist bei den ausländischen Juden zweimal so hoch als bei den deutschen Juden, aber dreimal niedriger (bei den deutschen Juden fast sechsmal niedriger) als bei den Nichtjuden. Im Handel, einschließlich Verkehr, machen die Selbstständigen aus: bei der Gesamtbevölkerung 22 Proz., bei den deutschen Juden 53 Proz., bei den ausländischen Juden 54 Proz. Angestellte in Handel und Verkehr: 42 — 35 — 34 Proz. Die entsprechenden Ziffern für Industrie und Handwerk sind: Selbstständige: 13 Proz. bei der Gesamtbevölkerung, 42 Proz. bei den deutschen Juden, 40 Proz. bei den ausländischen Juden; Angestellte: 11 Proz. — 32 — 22 Proz.; Arbeiter: 74 — 20 — 34 Proz. Angestellte wie Angestellte, Arbeiter und häusliche Dienste verrichten zusammen und bezeichnen sie als Lohnempfänger mit dem Begriff „Proletarier“. So ergibt sich, daß die Gesamtbevölkerung 68,1 Proz., die deutschen Juden 43,4 Proz., die ausländischen Juden 47,4 Proz. proletarische Elemente zählen. Die mitarbeitenden Familienangehörigen sind bei den obigen Zahlen nicht berücksichtigt worden.

In Berlin ist der Abgrund in der Berufsgliederung von Juden und Nichtjuden nicht so tief. Die Gesamtbevölkerung weist auf: Beschäftigte in der Industrie 45, im Handel 26 Proz.; die deutschen Juden 25 in der Industrie, 44 Proz. im Handel; die ausländischen Juden 32 Proz. in der Industrie, 45 Proz. im Handel. In der Großstadt Berlin merken wir eine Annäherung in der Berufsgliederung zwischen der jüdischen und der nicht-jüdischen Bevölkerung, bei Juden erhöht sich der Prozentsatz der in der Industrie Beschäftigten, bei Nichtjuden der der im Handel Beschäftigten.

Es ist seine Hoffnung, daß das Wirken der Jewish Agency den Ausbau des jüdischen Nationalheims eine wirtschaftliche Erneuerung des ganzen Palästina herbeiführen, und daß das Land allen jenen Juden offen stehen wird, die in anderen Ländern verfolgt werden oder denen es in anderen Ländern an Beschäftigungsmöglichkeiten fehlt. Es ist seine Hoffnung, daß durch das Wirken der Jewish Agency die politische Eintracht aus der Welt geschafft wird, und daß die Angehörigen der drei Religionen Palästinas (Christen, Moslems und Juden) in dieser Weise ihrer Glaubensgemeinschaften harmonisch zusammenleben werden.

Herr Warburg ist Mitglied des Beratungsrates der „Lebaray Corporation“, des „Jewish Theological Seminary of America“, das er seit einem Vierteljahrhundert in hervorragender Weise fördert. Lehrer des traditionellen Judentums nicht nur in ganz Amerika, sondern auch in Europa sind aus diesem Seminar hervorgegangen. Einer seiner Schüler ist Oberrabbiner des britischen Reiches, ein anderer ist Landesrabbiner in einer Provinz in Deutschland, ein dritter ist einer der Führer des jüdischen Lebens in Kanada geworden. Viele Jahre hindurch war Herr Warburg Präsident der „Young Men’s Hebrew Association.“

Herr Felix M. Warburg ist ein großer Förderer von Kunst und Wissenschaft in den Vereinigten Staaten. Er selbst besitzt eine außerordentlich wertvolle Kunstsammlung, die den Studierenden und Kunstsinteressenten jederzeit offen steht. Sie enthält Werke großer Meister wie Raphael, Botticelli, Bellini, Lorenzetti und einige der besten Radierungen von Rembrandt und Dürer. Mit seiner Hilfe wurden Museen eingerichtet. Neben seinem Wirken an dem „Art Department of Harvard“ hat Herr Warburg sich an den Arbeiten der „Graduate School of Education“ und der „Semitic Division“ der Harvard-Universität beteiligt. Er arbeitete an dem New Yorker „Metropolitan Museum“ mit und möchte für dieses Museum wertvolle Erwerbungen. Er ist Mitglied der „Art Commission of New York“. Bei der Gründung des „Museum of Peaceful Arts“, dessen Beratungsrat er angehört, leistete er hervorragende Dienste. Dank seiner Kunnschaft großer ähnlicher Museen in Europa — besonders des Deutschen Museums in München — war sein Rat von großem Wert. Einen großen Einfluss hat Herr Warburg auch auf das Wohlleben in Amerika ausgeübt. Er ist einer der Initiatoren des „Institute of Musical Art“, welches 1905 durch eine Spaltung des Herrn James Loeb ins Leben gerufen wurde. Das Institut zählt heute über 100 Lehrer und über 1000 Studierende. Er ist eine der Förderer des „Philharmonic Symphony-Society“. Er besitzt ein Quartett von Stradivarius-Instrumenten. Er läßt über diese heiligen Instrumente nicht als Museumstücke liegen, sondern das Publikum erhält Gelegenheit, sie durch die Vermittlung des Stradivarius-Quartetts, dem sein Sohn Gerald als Cellist angehört, zu genießen.

Gleichzeitig ist Herr Warburg Mitbegründer und Förderer einer großen Zahl öffentlicher Institutionen, denen er, wie den bereits erwähnten nicht nur seine Kräfte, sondern auch große Geldsummen widmet.

BUSSE & PFEFFERKORN
LEIPZIG C 1
RUF: 25202
RETUSCHEN-KLISCHÉES-GALVANOS

Man mag wegen seines dabei nicht vorgestellten Herrn haben die Ju-Gerechtigkeit 1679 befaßt, der Juden auf ih-Schändern der verweigern, (1) gestattet zwar Peag, verlangt sich sogar das in Leipzig ver zu beschlagnahmest. Erst Aug zu schähen wi-verordnet am „ihren Gott gezielt vereidigen, jemand von Erziehung 18 abführen laßt denn, — so be-scheidung, die durch ihre und der Sta-

Als aber besucher ungeh-fuchenden Glas auch diese zwölf Aufhebung die Regierung imm Anlegung eines Vordergrund. Um Mitt

Tage mit einer jüdischen Kneidem Wöhle ein genossen der S der glücklichste Nr. 6 —, kont-tribuel einen Wohnung des schaffen. Er lebten und die waren dies:

Seelig Sch-Schij und W-von Hamburg, und die beiden Levy. Gemeinschaften befeierten und i-Begräbnisplatz folgendes Sch-welches er am-meister überreichte.

... Es müdeten bestreit-Bestreb auf das bietigem verte werden:

Es ist näh-ihre Todten al-nach den jüdischen unverdigt hier

Mit welch-keiten zumal b-fallen dieses v-haben daher wir doch auch hiesigen Orte w-möchten.

Jetzt aber mit angede-geplötzlich versto-dermaliger Me-abermals veran-dß der jüd-men billig-alljährlich einge-möge, den zu beerdigen. Wir glauben, unser so ange-Rothall von d-24 Stunden zu umso weniger e-sibenzstadt Dr-eingeräumt ist. Das Schreib-Dr. Chr. Gott-eine Plakette zu Schreiben zu be-Suchen Delibra und bat, „das zu lassen, weil bisherigen Art

W. Kretschmar Inh.: Robert Hahne
praktischer Hemdenschneider
Tatlos sitzende Oberhemden, und jegliche Herrenwäsche nach eigenem Idealsystem.
Krawatten-Neuheiten.
Jetzt 81 Jahre am Markt in Leipzig.



Felix M. Warburg 60 Jahre

Ein großer Mensch und ein großer Jude

Am 14. Januar 1931 vollendet Herr Felix M. Warburg, Präsident des American Joint Distribution Committee und des Administrativen Committee der Jewish Agency, sein 60. Lebensjahr. Dieser Tag ist ein wichtiges Datum nicht nur im Leben eines großen Menschen und großen Juden, sondern auch für das Judentum wie für das nichtjüdische öffentliche Leben, welches tiefe Spuren der Wirksamkeit einer Persönlichkeit wie Felix M. Warburg trägt. Das amerikanische Judentum insbesondere rüstet sich zur feierlichen Begehung dieses Tages.

Herr Felix M. Warburg wurde 1871 in Hamburg geboren, ging 1894 nach Amerika, wo er 1900 naturalisiert wurde. Er heiratete Frieda Schiff, die Tochter von Jacob H. Schiff, und wurde 1896 Teilhaber des Bankhauses Loeb, Loeb u. Co. und Leiter mehrerer großer Gesellschaften. Er wurde eine führende Persönlichkeit in der New Yorker Bankwelt und in der amerikanischen Gesellschaft.

Herr Felix M. Warburg wandte sich schon bald nach seiner Übersiedlung nach New York, dem Gebiete der sozialen Fürsorge zu. Seine Haupttätigkeit widmete er zunächst den Wohlfahrtsgesellschaften der New Yorker East Side, die sich mit den aus der starken Einwanderung sich ergebenden Problemen befaßten. Hierzu sind zu erwähnen die „Education Alliance“ und „Immigrant Educational Institution“. Er trat dann in Beziehung zu dem „University Settlement“, das sich für die Verbesserung der Lebensbedingungen der ärmeren Klassen einsetzte. Lebhaft beschäftigte Herren Warburg der Wunsch nach durchdringender Hilfe für geistig und körperlich zurückgebliebener Kinder; seiner Initiative ist es zu verdanken, daß in den Schulen besondere Klassen für solche Kinder eingerichtet wurden. Sein Mitgefühl für die Blinden veranlaßte ihn, an den Bestrebungen der Schwestern Holt zur Berufsausbildung der Blinden hervorragend teilzunehmen. Er beteiligte sich auch an der „American Foundation for the Blind“ und war einer der ersten Verwalter dieser Institution. Besondere Aufmerksamkeit wandte er der Bekämpfung der Kinderkrankheiten zu und setzte sich für die Anwendung neuer Methoden in der Säuglingsfürsorge ein. Durch sein Fürsorgewerk für Kinder kam er auch mit dem Problem der jugendlichen Verbrecher in Verbindung; seiner und Homer Folks Bemühung ist es zu verdanken, daß ein Gesetz für die Schaffung von Jugendgerichtshöfen angenommen wurde. Warburg und Folks wurden durch den Gouverneur Hughes als die ersten Kommissare dieser Institution ernannt. Als Beratungsratsmitglied des „Teacher College“ der Columbia University hat sich Felix M. Warburg eifrig um die Erhebung des Lehrerberufes bemüht. Aus einer kleinen „household arts“-Klasse hat sich dieses Institut zur ersten Lehrerbildungsinstitution der Vereinigten Staaten aufgeschwungen. Aus ihm sind viele Hochschulpräsidenten hervorgegangen, es hat Unterrichtsprüfungen nach allen Teilen der Welt gefandt.

Felix M. Warburgs jüdisches Wirken

In New York wurde unter der Regie von Felix M. Warburg der Zusammenschluß aller jüdischen philantropischen Gesellschaften zu einer „Federation of Jewish Charities“ vollzogen und dadurch durch eine durchgreifende Reform des jüdischen Wohlfahrtswesens in der größten jüdischen Gemeinde der Welt erreicht. Er wurde der erste Vorsitzende der „Federation of Jewish Charities“, die unter seiner Leitung bewundernswerte Er-

folge erzielt hat. Der „Federation“ gehören an 21 Granenhäuser, ferner Wohnhäuser, Beratungsstellen und unzählige andere Wohlfahrtseinrichtungen, deren gemeinsames Budget rund 5 Millionen Dollar jährlich beträgt. Gegenwärtig ist Herr Warburg Vorsitzender des Beratungsrates der „Federation“. Unter seiner Regie wurde die „Training School for Jewish Social Workers“ gegründet. Es ist mit dem „Burton of Jewish Social Research“, welche das Gebiet der sozialen Fürsorge in zahlreichen Städten Amerikas kontrolliert, eng verbunden.

Wie in der Weltgeschichte überhaupt, so waren auch im letzten Weltkriege die Juden die am härtesten betroffenen. Die aus Europa kommenden Hilfskräfte haben das amerikanische Judentum aufgerüstet. Alle Schichten der amerikanischen Juden vereinigten sich zur Gründung des „Joint Distribution Committee for Jewish War Survivors“, das für die Bedürfnisse für Millionen Juden in den vom Kriege heimgesuchten Gebieten sorgte. Herr Felix M. Warburg wurde zum Vorsitzenden des Beratungsrates gewählt und hat diesen Posten noch jetzt, nach sechzehn Jahren, inne. Während der Kriegsjahre unterstützte das JDC die Notleidenden, sättigte die Hungerten und heilte die Kranken. Es gründete Kreditgenossenschaften, Borschusvereine und Zentralbanken. Es bildete junge Männer und Frauen in produktiven Berufen aus und schuf große medizinische Organisationen. Zu Anfang leitete das JDC unter der Führung von Dr. Joseph Rosen und unter der Mitarbeit der russischen Regierung die Siedlungsbewegung. Dieses Unternehmen trug dazu bei, die zerstörten jüdischen Kolonien wieder aufzubauen und die jüdische Landbevölkerung in Russland von 15 000 Familien i. J. 1929 auf ungefähr 50 000 Familien i. J. 1929 zu steigern. Der europäische Leiter des JDC ist Herr Dr. Bernhard Kahn in Berlin.

Der Gedanke einer großen palästinensischen Universität stand in Felix M. Warburg einen großen Förderer. Er spendete 500 000 Dollar für diese Institution. Als Dr. J. L. Magnes, mit dem ihn freundschaftliche Beziehungen verbinden, Kanzler der Universität in Jerusalem wurde, wurde Herr Warburg Mitglied des „Board of Governors“. Der Wunsch, die jüdische Religion durch den geistigen Einfluss Palästinas befürworten zu lassen, veranlaßte Herrn und Frau Warburg, zur Gründung des „Institute of Jewish Studies“ beizutragen. Obwohl die Universität erst fünf Jahre besteht, hat sie bereits die hohe Anerkennung der akademischen Welt gefunden. Sie nimmt auch an wichtigen archäologischen Expeditionen teil. Der Völkerbund hat sie als eine der sechs Institutionen in der ganzen Welt zur Erforschung der Malaria erwählt.

Herr Felix M. Warburg besuchte wiederholt Palästina und widmet sich hingebungsvoll dem Studium der Lage in diesem Lande. Dies befähigte ihn, als Mitglied der Joint Palestine Survey Commission, die 1928 ein ausführliches Gutachten über den jüdischen Palästinaaufbau ausarbeiten ließ, wertvolle Anregungen für den Aufbau des jüdischen Nationalheims zu geben. Unter der Führung von Louis Marshall nahm Felix M. Warburg an den Vorbesprechungen, die der Gründung der erweiterten Jewish Agency vorangingen, führenden Anteil. Bei der konstituierenden Versammlung der Jewish Agency in Zürich, im Sommer 1929 wurde Herr Felix M. Warburg zum Vorsitzenden des Administrativen Committee der Jewish Agency gewählt.

Gleichzeitig ist Herr Warburg Mitbegründer und Förderer einer großen Zahl öffentlicher Institutionen, denen er, wie den bereits erwähnten nicht nur seine Kräfte, sondern auch große Geldsummen widmet.

S in G

Der alte Leipziger Judenfriedhof

Von Arno Kapp.

Man mag über den sächsischen Kurfürst August den Starken wegen seines Lebenswandels den Stab brechen, man soll aber dabei nicht vergessen, daß dieser mit hohen Geistesgaben ausgestattete Herrscher auch seine guten Seiten hatte. Vor allem haben die Juden alle Ursache, seiner ehrend zu gedenken. Sein Gerechtigkeitsempfinden half, wo er konnte. Doch am 30. Mai 1679 besaß der Leipziger Rat die Macht, den die Mess ebeschuldigenden Juden auf ihre Bitte einen „ehrlichen Ort zum Begräbnis als Schändern des alleinstigmachenden Christlichen Glaubens“ zu verweigern, (1) er verbot auch alle Ceremonien bei Todesfällen, gestattet zwar die Ueberführung der Leichen nach Dessau oder Prag, verlängerte aber hierfür hohe Gebühren, ja, der Rat maßte sich sogar das Recht an, die gesamte Hinterlassenschaft eines in Leipzig verstorbenen Juden „als fructus iurisdictionis“ zu beschlagnahmen.

Erst August der Starke, der die finanzielle Hilfe der Juden zu schaffen wußte, verringerte die Leichengebühren erheblich und verordnete am 8. April 1698, daß die Juden

„ihren Gottesdienst in ihren Logiamenten in wehrenden Meßzeiten verrichten, ihr Laubherltenfest begehen, und dazwischen jemand von selbstigen in Leipzig verstorbenen Leichnam gegen Erlegung 12 Schäffler vor Kirchen und Schulen ohngehindert abführen lassen.“

denn, — so begründet der Kurfürst, dem Rate gegenüber seine Entscheidung, die Juden hätten

„durch ihre Handlung und Besuchung dieser Messen denselben und der Stadt Leipzig einen ziemlichen Nutzen geschaffen!“

Als aber im 18. Jahrhundert die Zahl der jüdischen Messbesucher auffewigte, und das Abscheiden eines der Messe besuchenden Glaubensgenossen in größter Nähe gerückt war, mußten auch diese zwölf Taler als Bedrückung empfunden werden. Da die Aufhebung dieser Gebühren sowohl vom Rat als auch von der Regierung immer wieder abgelehnt wurde, trat die Frage wegen Anlegung eines Leipziger Judenfriedhofes mehr und mehr in den Vordergrund. Die Veranlassung gab folgender Vorfall:

Am Mittwoch den 26. November 1798 war ein am gleichen Tage mit einem Brodher Meßzug nach Leipzig gekommener jüdischer Knecht mittan seiner schweren Berufstätigkeit auf dem Brühl einen Schlaganfall erlitten. Der von den Glaubensgenossen der Stadt herbeigeschaffte Arzt Dr. Ephr. Moses Levy, der glücklicherweise heim war, — er wohnte im Hause Brühl Nr. 6 —, konnte leider nur den Tod bestätigen. Witten im Meßtribut ein toter Glaubensgenosse, der keine Wohnung sein eigen nannte! Wohin mit dem Leichnam? Man schaffte ihn in die Wohnung des Arztes. Dr. Levy aber beschloß, hier Bandel zu schaffen. Er ließ in alter Eile die Vorsteher der Leipziger Schätzjuden und der fremden Judengemeinden zusammenrufen; es waren dies:

Seelig Schlesinger und Samuel Slotwiner von Brody, Meyer Schik und Moses Auslerich von Prag, Moses Abraham Cohen von Hamburg, Levin Moses Schlesinger von Frankfurt a. d. Oder und die beiden Leipziger Schätzjuden David Hirsh und Herz Löb Levy. Gemeinsam beschloß man, diesen unverhütbaren Zustand zu beseitigen und den Rat der Stadt zu bitten, der Judenschaft einen Begräbnisplatz zur Verfügung zu stellen. Dr. Levy entwarf folgendes Schreiben, das sämtliche Vorsteher unterzeichneten, welches er am Nachmittage persönlich dem regierenden Bürgermeister überreichte. Der Brief lautete: (2)

„Ew. Magnif. Wohl- und Hochgedeck... so unermüdetes Bestreben, Menschenleid zu mindern und zum allgemeinen Wohl auf das Thätigste zu wirken, erfüllt auch uns mit ehrbietigem Vertrauen, daß auch wir... geneigtes Gehör finden werden:

Es ist nämlich, wie bekannt, der Judenschaft nicht vergönnt, ihre Toten allhier zu beerdigen, sondern es müssen dieselben, da nach den jüdischen Ritualgesetzen kein Verstoßener über 24 Stunden unverbübt stehen darf, sogleich nach erfolgtem Ableben von hier nach Dessau zur Beerdigung abgeführt werden.

Mit welchen Schwierigkeiten und höchst lästigen Weitläufigkeiten zumal bei denen in den Messen sich ereignenden Todesfällen dieses vergrüßt ist, läßt sich kaum beschreiben, und wie haben daher schon längst den Wunsch in uns gendacht, daß wir doch auch in Ansehung der Begräbnisse unserer Toten am hiesigen Orte der allgemeinen Menschentrechte thielhaftig werden möchten.

Jetzt aber sehen wir uns, — da eben heute ein zur Messe mit anhiero gekommener Wohlischer Jüdischer Knecht (3) allhier plötzlich verstorben ist, und dessen Ueberführung nach Dessau bei dermaliger Meßtribut uns höchst unbequem und lästig hält, — abermals veranlaßt, bey Ew. Magnif. ... anzufragen,

dß der jüdischen Nation gegen Entrichtung eines zu bestimmenden billigen Annuit (4) ein Begräbnisplatz für ihre Toten allhier eingeräumt werden und uns also auch vergönnet seyn möge, den... allhier verstorbenen Wohlischen Knecht dahin zu beerdigen.

Wir glauben, — wosfern Hochde. und geneigtest Erhöhung unseres so angelegten Gesuches würdigten, in gegenwärtigem Notfall von der geistlichen Vorstift, den Verstorbenen binnen 24 Stunden zu begraben, — abweichen zu dürfen, und fürchten umso weniger eine Fehlbitte hierbei zu thun, da selbt in der Residenzstadt Dresden der Judenschaft ein eigener Begräbnisplatz eingeräumt ist...“

Das Schreiben verfehlte seine Wirkung nicht. Bürgermeister Dr. Chr. Gottfr. Hermann ließ sofort für den nächsten Morgen eine Ratsitzung anberaumen, die aber sich nicht mit dem Schreiben zu befassen brauchte. Denn während der Rat „über das Suchen Deliberation (5) hält“, kam Dr. Levy zum Bürgermeister und bat, „das Gesuch bis auf weiteres Abringen auf sich beruhen zu lassen, weil die Vornehmsten ihrer Glaubensgenossen sich der bisherigen Art zu bleiben wünschten, und erst eine Vereinigung

unter ihnen zu treffen seyn würde, wenn davon abgegangen werden sollte.“

Diese Worte schrieb der „Consul regens“ Dr. Hermann mit eigener Hand unter das obige Gesuch. —

Erst 15 Jahre später sollte man die Frage einer jüdischen Begräbnisstätte in der Meßstadt ernst auf. Diesmal waren es ausnahmsweise polnische Juden, die den Rat am 20. Dezember 1813

„zum Bugestellung eines besonderen Begräbnis-Ortes für in Leipzig versterbende Juden polnischer Nation“ bat. Man erbot sich gleichzeitig, „die Kosten der Verzäumung, Bewachung und sonstigen Atpierung“ (6) aus eigenen Mitteln aufzubringen.

Der Rat übergaß das Gesuch dem Consistorium und betonte in dem beiliegendem Begleitschreiben,

„daß zu langen sei, daß dem Leipziger Handel durch den Meßbesuch der reichen polnischen Juden nicht unbeträchtlichen Vorteile erwachsen...“ sei.

Der Rat erklärte sich gleichzeitig bereit, „einen schädlichen Platz unter den von ihnen selbst anerkannten Bedingungen der jährlichen Bezahlung eines Concessionsgeldes und der ausdrücklichen Bestimmung, daß die Iura solae (7) auch künftig von ihnen entrichtet würden, zu ihrem Begräbnisplatz anzuweisen, besonders, da dem Vernehmen nach in Dresden und Naumburg den Juden dergleichen bereits eingeräumt sind...“

3 Worte



hab' ich aufgeschrieben

Linoleumgoetze Neumarkt Sieben

Am 29. August 1814 erklärte sich auch die sächsische Regierung mit dem Vorschlag einverstanden, und das Oberconsistorium zu Dresden erließ anschließend am 7. September 1814 die erbetene Erlaubnis, aber nur unter der Bedingung, daß die Stol-Gebühren an die evangelische Geistlichkeit der Meßstadt abgeführt würden, auch sollte der Begräbnisplatz nicht nur auswärtigen, sondern auch den in Leipzig wohnenden Juden dienen.

Am 3. Oktober 1814 erneuerten die zur Messe anwesenden Brodher Kaufleute ihr Gesuch auf Zuweisung von 100 Quadratellen Land zu einer Begräbnisstätte. Um dem Gesuch mehr Nachdruck zu verleihen, hatten sich folgende Brodher Kaufleute unterzeichnet:

Wolf Heilpern, Moses Heilpern, Jacob Behr Grilberg, Mendel Jacob, Vincus Abraham Schonher, Abraham Marcus, Hersch Reichs, Mozes Bonhart, Schoch Landi, Marcus Behrenstein, Loebel Jurik, Jonas Heilpern, Joseph Wittels, Jacob Weiss, Joseph Sadikower, Solomon Krochmalik, Abraham Nett, Samuel Barbach, Abraham Carrad, David Polack, Samuel Handelsmann, Joseph Strelzer, Jacob Margulies, Abraham Wittels, Salomon Redler, Hersch Behrenstein, Leiser Jacob Pariser, Joseph Lempert, Isaak Haeller, Vincus Goettig, Solomon Zwinger, Juda Loebel Weismir, Moses Schlossmann, Jonas Silberstein, Loebel Horwitz, Hersch Kleib, Hersch Adler, David Kummer, Borel Weissel, Marcus Galazer, Leon Moses Ratiner (?), Juda Ratischer, Loebel Augenstein, Daniel Rieberg, Israel Kanover, Judi Kopiner, Abraham Reischer, Moses Inlaender, Loebel Teutsch, Raphael Lublin, Naemel Dreicer, Raphael Weissel, Solomon Baer, Loebel Stern, Nathan Bepas, Marcus Weissel, Chaim Hermann, Shemuel Vercel, außerdem: Israel Abr. Weissel von Sataow und Elias Chaim und David Marcus von Weizlich.“

Aus diesen Unterschriften erfahren wir am besten die Bedeutung Brodys für den Leipziger Meßhandel.

Heilinstifut Rob. Hänsgen

Nachfolger: W. Becher, Chemiker und Heilkundiger

Leipzig C 1

Karlstr. 26

Dem seit Jahrzehnten bestehenden, durch seine guten Erfolge weit und breit bekannten Heilinstitut ist das

„Neue Leipziger Heilstrahlen-Institut“

angeschlossen. Zur Anwendung kommen die Heilkuren mit giftfreien Pflanzenstoff-Präparaten System Rob. Hänsgen, Heilstrahlen-Therapie, Hochfrequenz-, Radium-, Röntgen-, Helium-Bestrahlung, Lichttherapie

System Zeileis-Gallspach

Höhensonnen, Farblichtbestrahlung, Lichtbehandlung, Radiumkompr., Vibrations-Massage

u. s. m. Erfolgreich anjumenden u. a. bei

Magen-, Darm-, Leber-, Gallen-, Herz-, Nerven- und Gefäßkrankungen, Rheumatismus, Gicht, Ischias, Arterienverkalkung, Beschwerden der Wechseljahre, Zuckerkrankheit u. s. w.

Bequeme Einzelkabinen.

Gewissenhafte Einzelbehandlung.

Nicht angenommen werden ansteckende und geheime Leiden.

Der Rat erteilte nunmehr dem Vorsteher des Johannis-hospitals, dem Stadthauptmann Erkel, den Auftrag, einen passenden Platz ausfindig zu machen.

Erkel berichtet am 9. Oktober 1814 an den Rat, daß sich die Judenschaft mit einem Platz von 60 Quadratellen begnügen könne, da bei 2 Gräbern übereinander für 7 bis 800 Gräber Platz sei, auch reiche der Platz dann bei den wenigen Juden, mehrere Menschenalter.“

Am 29. Oktober 1814 stellt nun die Stadt der Brodher Judenschaft einen Concessionschein aus, in welchem sie gestattete, „daß der Judenschaft zur Begräbnisstätte für die in Leipzig wohnenden, sowohl einheimischen als von auswärts dahin kommenden Juden ein schädlich gewährter Ort gegen ein jährliches Concessionsgeld, und unter der Bedingung, daß in Beerdigungsfällen die gewöhnlichen Stolgebühren entrichtet werden müßten, die Brodher Judenschaft erklärte sich mit diesen Bedingungen einverstanden und entrichtete sofort die geforderten 200 Taler Concessionsgeld für den am Pulverturm vorgeschlagenen Platz von 90 Ellen Länge und 40 Ellen Breite. Das Gelände gehörte dem Johannis-hospital. Gleichzeitig zahlte die Gemeinde auch die jährlich zu entrichtenden Concessionsgebühren von 20 Talar auf die Zeit von Michaelis 1814 bis Michaelis 1815 im Voraus. In dem Concessionsschreiben, daß der Rat der Brodher Gemeinde ausstellte, heißt es:

„Als wird von uns, Bürgermeister und Rath der Stadt Leipzig der Judenschaft der bescheidene Platz neben dem Pulverturm... zur Begräbnisstätte für ihre Glaubensgenossen, für Einheimische sowohl als die von auswärts anhiero kommen, also für die Judenschaft überhaupt in bester Form Rechens concedirt...“

Würde aber das jährliche Concessionsgeld nicht entrichtet, sollte der Platz den Juden wieder genommen werden, auch dürfte der selbe nur für Begräbniszwecke Verwendung finden.

Der Rat beauftragte den Vorsteher des Johannis-Hospitals am gleichen Tage, genau über Einhaltung des Vertrages zu wachen.

Um die Überlassung dieses ersten jüdischen Friedhofsplatzes hätte sich Janek Rieberg aus Brody besondere Verdienste erworben. Am 10. April 1815 ließ er sich vom Rath zu Leipzig ein Zeugnis aussertigen,

„daß er sich dieses Gesuch ganz besonders und vorzüglich angelegen sey lassen und dasselbe bereits im Jahre 1813 nicht nur zu allererst mündlich in Anregung gebracht, sondern auch... persönlich sehr oft sollicitirt (8) und sich vor allen anderen bemüht habe, das eingangs erwähnte Gesuch zu fördern.“

Der 3600 Quadratellen große Begräbnisplatz gehörte demnach der Brodher Judenschaft, die auch alljährlich die geforderten 20 Taler Concessionsgeld an das Johannis-hospital ablieferete.

(Fortsetzung folgt.)

(1) Siehe meinen Artikel: „Judenbegräbnisse und Leichenabfuhrung in Leipzig“ in der Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland. Thrg. 1/4.

(2) Leipzig. Ratsarchiv Cap. 15 Nr. 3.

(3) Leichenbuch XXXIV Bl. 320b: „Donnerstag, den 27. September 1798, ist ein im Brühl am Tage vorher verstorben Wohlischer Juden-Knecht, 45 Jahre alt, Joseph Moses aus Brody, nach Dessau abgeführt worden.“

(4) Jahreszins.

(5) Beratsschlägen

(6) Unpassung.

(7) bisher gezahlte Leichengebühr.

(8) Nachgefragt.

Stempel
in Gummi und Metall

Richard Benisch
Katharinenstr. 8, Tel. 19146 u. 18367, Kurzesstr. 3

Schilder
in jeder Ausführung Reklameplakate

Die tausendjährige Lüge

Ein Roman zweier Welten von Philipp Paneth.

(1. Fortsetzung)

Sie saßen stumm auf einer alten Bank, im Hofe ließen Hühner umher, die beim Aufspießen der Körner sich ganz in ihre Nächte wachten. Lupu blickte sich zu ihnen nieder und betrachtete sie mit wohlgefälligen Blicken...

„Was treibst Du denn da?“ fragte die Meisterin laut schreiend aus der Küche, „mach, daß Du fort kommst, Du Bengel!“

Lupu ließ rasch von den Hühnern ab, er wollte etwas entwenden, aber Rachel fiel ihm ins Wort:

„Ich habe ihr gebeten, mir den Hahn zu sangen... der Hahn hinkt nämlich.“

„Was sagst Du, Mädel? Der Hahn hinkt? Lupu, sang ihm das!“

Während der Knabe dem Huhn nachlief, folgte ihm der treue Blick des Mädchens. Als er das Tier abgeliefert hatte, trat er zu ihr und küßte sie:

„Ich danke Dir, Rachel...“

„Lupu, mach, daß Du in die Werkstatt kommst“, unterbrach ihn die Meisterin. Mit gesenktem Haupt lief er durch die Küche an seinen Arbeitsplatz, nahm die Schere zur Hand und wollte die vor dem Essen begonnene Arbeit fortführen. Im gleichen Augenblick öffnete sich die Ladentür, und Lupu hörte seinen Meister zu einem Kunden sagen:

„Fawohl, Sie können sich darauf verlassen, daß sie morgen fertig wird.“ Dann wandte er sich an Lupu:

„So, das ist brav von Dir... Wenn Du später einmal ein großer Mann bist, denk daran, daß Du bei mir Blech geschnitten hast... Du kannst später ruhig daran denken... es ist keine Schande...“

Dann griff der Meister nach Hut und Mantel. In der Eile wandte er sich noch einmal an seinen Lehrling:

„Wenn jemand nach mir fragt, sag, daß ich bald zurück bin. Ich gehe jetzt in Deiner Sache, hast den Daumen, damit wir Glück haben.“

Lupu sah der kleinen Gestalt nach und verzank in Gedanken. Der heutige Tag hatte soviel Veränderung für ihn gebracht. Heute morgen hatte er noch mit seiner kleinen Schwester auf der Wiese gespielt. Der Vater hatte ihn dann geholt, die Mutter zog ihn an, widerte ihm ein großes Stück Maisbrot ein und einige Wäschesstücke, neue Stiefel und den Ledergürtel. Nun hatte er genau ein solchen wie der Richtersohn einen trug. Dann hatte er noch einmal das Kreuz über dem Bett getragen, sein Taschenmesser vom leichten Gehoben und war mit dem Vater zu Fuß bis zum nächsten Dorf gegangen, wo die Eisenbahn abfuhr. Die Mutter hatte geweint und immer wieder gesagt:

„Mein armer Lupu, wer wird Dich nun bewirken?“

Aber es war nicht so schlimm geworden, denn der Meister war ihm noch mehr zugetan als sein Vater. Der Meister würde ihn nach Blajendorf schicken und studieren lassen, er könnte dann Anwalt werden. Vielleicht wußte die Mutter es schon? Er würde dann in seinen Kleidern gehen können, ebenso wie der Sohn des Herrn Baron. Auch ein Auto würde er haben, wie der Doctor. Dem Vater würde er eine Ziege kaufen, der Mutter Kerzen und das ersehnte Gebetbuch, und der Schwester eine solche Puppe, wie Rachel sie bezahlt... auch dem Meister konnte er dann eine neue große Werkstatt kaufen... aber der Meister... nein, der wollte er nichts schenken, dieser Heze... Dann wollte er sich Bildchen, viele Bilder, viel mehr als der Herr Pfarrer besaß, kaufen... Sein Kopf sah auf die Tischplatte, und er schloß ein.

Rücklich hörte er Schritte und gleich darauf öffnete sich die Tür. Mit freudestrahlendem Gesicht trat der Meister ein.

„Ehrgeizig“, sagte er. „Ein rumänischer Anwalt wird Dich adoptieren und Dich nach Rumänien zu seinem Vater schicken. Dort sollst Du die Schule besuchen. Der Herr wird Dich noch heute mitnehmen... Oh, welches Glück, Du wirst ein wahrer Fürstentum werden...“

Lupu sah unbekümmert dem aufgeregten und hantierenden Manne ins Gesicht. Er hatte noch eben so herlich geträumt, von dem Schwestern und der kleinen Rachel und von seiner Mutter... Honigluchen hatten sie ihm geschenkt...

„Über Lupu, freust Du Dich denn gar nicht?“ schrie der Meister, „was ist denn mit Dir? Warum antwortest Du mir nicht?“

„Ich war müde und bin eingeschlafen“, antwortete Lupu befangen. „Ich kann noch gar nicht verstehen von alledem... gewiß freue ich mich... wann muß ich denn wieder abreisen? Lieber Herr Meister.“

„Noch heute, mein Junge. Aber Du mußt nun nicht Meister“ sagen, ich bin jetzt Onkel Moses für Dich. Vielleicht wirst Du später mich in meinem Alter einmal besuchen? Ja?“

„Ja, ganz gewiß, Herr... Onkel Moses“, dann ergriß er die knochige und rauhe Hand des guten Mannes und bedachte sie mit Küßsen.

„Was ist das wieder für eine Dummheit!“ sagte der Meister entrüstet, „Du sollst mich doch nicht küssen... ich bin doch nicht der Pope.“

Lupu blickte verwirrt zu Boden und schämte sich.

Der Nachmittag ging bald zur Neige, und Rachel brachte ihm ein Butterbrot und erkundigte sich nach seinem Befinden.

„Oh, mir geht es gut“, antwortete er, „noch heute fahre ich von hier fort.“

Er bemerkte in seiner Freude gar nicht, wie sehr sie diese Nachricht schmerzte. Sie verließ ihn traurig, ging in die Küche und wusch sich auf das kleine Abhebett und weinte bis es dunkel wurde. Dann kam die Mutter mit der Lampe, betrachtete sie erstaunt. Als sie hörte, daß der Lupu wirklich fort sei, erhöhte sich ihr Gesicht etwas. Trotzdem grüßte sie ihrem Manne immer noch wegen dieser Dummheiten, die er mit dem Bengel vorhatte. Er hatte sich in den Kopf gesetzt, aus dem Jungen einen Abholzaten zu machen, und wirklich hatte er auch eine Möglichkeit gefunden. Rachel trocknete verschlossen ihre Tränen und ging hinaus. Sie fühlte sich grenzenlos einsam, so ohne den Lupu. Er war gegangen ohne ein einziges Abschiedswort, er hatte nicht einmal versucht sie zu trösten.

Zweites Kapitel Nach dem Umsturz

Der große Weltkrieg war zu Ende, die rumänischen Truppen waren siegreich in Siebenbürgen eingedrungen, so wie waren sogar bis nach Budapest gekommen, da man nicht den Versuch mache, sie aufzuhalten. Die rot-gelb-blauen Fahnen flatterten auf allen öffentlichen Gebäuden, fremde Besucher und viele freunde uniformen sah man auf den Straßen. Unterdrückter Jubel lag in der Luft, etwas durchleuchtet mit dem bestätigenden Gefühl der Unschärfe. Viele Firmenschilder wurden in den Nächten heruntergerissen und neue mit rumänischer Aufschrift angebracht. Verkäufer brüllten die Namen rumänischer Zeitungen. In den Schlagzeilen hieß es „Sieg“, „beschämende Kapitulation“, „Sieg“ und wieder „Sieg ohne Waffen und ohne Blutvergießen“. Und das siebenbürgische Volk hatte die Greuel des Krieges satt und war darüber froh, war es doch gleich, ob Magyaren oder Sachsen, ob Juden oder Schwaben. Man gönnte ihnen den Sieg, weil man von den Gefahren des kommunistischen Bandalismus verschont geblieben war. Sie sahen nur das berechtigte Vorbringen der nationalistischen Elemente, die alles, was der Krieg, dieses gegenseitige Massenmord zugrunde gerichtet hatte, wieder aufzubauen und wieder anrichten wollten. Schulen wurden beschlagnahmt und wieder neu geöffnet, Lehrbücher und Professoren wechselten wie die Staatsbeamten, und das ganze Regime schien nicht beständig genug zu sein, um das Vertrauen der Bevölkerung zu eringen. Man hörte anfangs nur das Zammern der Ungarn über die verlorengangene Pracht der tausendjährigen geistlichen Vergangenheit. Als jedoch die Grenzknoten von Buda-Pest und seiner Bande bekannt wurden, war jedermann glücklich im Schatten der jungen Krone, denn so konnten sie wenigstens die Freiheit des alltäglichen müheligen Lebens entziehen. In der Burg von Karlburg wurden die österreichischen Adelstöpfe in Trümmer geschlagen. In die Kasernen zogen begeisterte Kämpfer und Pioniere ein, die ihren feierten Tropfen Blut für das neue Vaterland opfern wollten. Aber es kam nicht dazu! Das Volk war zur Vernunft gekommen. Genug des Blutes, genug der Toten. Wir brauchen Männer und Kinder, damit wir jetzt und später alles neu aufrichten können, wir sind Menschen, die Jahrhunderdtlang friedlich nebeneinander leben. Wir wollen wieder wie früher nebeneinander leben. Wir wollen nichts wissen von Krieg, nichts von Hass, nur Friede und Ruhe. Der blutige Sand war trocken geworden und die Schuhe der Soldaten wirkelten nun anderen Sand hoch. Braune Gesichter und kräftige Gestalten waren es, mit strammer Disziplin, als taunten sie ihrer Aufgabe, die ihrer harzte. Man hätte glauben sollen, sie hätten mit ihren Schwestern das Korn gemäht, denn das Volk war hungrig. Man hätte glauben sollen, diese Burschen seien des Kampfes müde und sehnten sich nach Ruhe und Frieden! Aber dem war nicht so. Sie schritten nur weiter stramm und taunten nichts anderes als „Befehl ist Befehl“, „Es lebe der König“.

Erst später lernte man die guten brauen Elemente des Rumänenkums kennen, die Intelligenz und das Vaterkum, die sich mit den Ungarn und den Juden gut vertragen konnten, lernte aber dann auch jene Heldenkunst erkennen, die dem Staate mehr Schaden als Nutzen gebracht hatten. Gegen diese wandte sich die Mutter des Unzufriedenen, jener, die sich betrogen fühlten, denen nichts anderes übrigblieben war als eine nationale Vergangenheit auf kultureller und wirtschaftlicher Grundlage und eine große Dosis starfsinniger Dummheit. Man machte daher für die Verfehlungen einzelner die ganze Nation verantwortlich, lehnte sich mit den Schultern gegen die beschlagenen Türen, bollte die Fäuste gegen panzernde Bände, statt das kleine Häuslein von Charlataren, die weder dem einen noch dem anderen dienten, zum Teufel zu jagen. Der Umsturz war unvorbereitet gekommen. Oben, hinter den hohen Fenstern wußte man es viel früher, daß die Katastrophen kommen mußte, aber man verheimlichte sie. Noch immer glaubte man, ein Volk weiter an sich festzuhalten. Einige Tage nach dem Umsturz, als Herr und Nation zum Teufel gingen, sagte Graf Stephan Tisza, der damalige ungarsche Ministerpräsident, in Sarajevo anlässlich eines Enquêtes: „Wir werden Euch alle mit Gewalt zwingen, mit uns zu gehen.“ Man lasste ihm ins Gesicht, denn die serbischen Truppen standen schon ganz in der Nähe und das Schloß der Monarchie war bereits besiegt. Die Ungarn hatten aus Wien Intentionen hin schlechte Politik gemacht, sie hatten die Minorität bekämpft, anstatt sich mit ihr zu verbünden.

Nicht am Reitweg der Karlsburger Burg schritten zwei Offiziere hin, in ein Gespräch vertieft. Die beiden römischen Männer waren aus dem langen untötigen Winterschlaf erwacht und spiegelten sich froh im Glanz der Frühlingssonne, die mild und gnädig die alten summen Bungen der vergangenen Jahrhunderte bestrahlt. Schwere Kanonen donnerten über die Aufzugsbrücke. Soldaten trieben Vieh vor sich her. Zivilisten eilten hinterher zur Stadt. Einer der Offiziere bewegte sich schelmisch;

„Also Kamerad, Sie glauben hier Jugendentzerrungen zu haben?“

„Nichts von Bedeutung, nur eine Jugendliebe.“

„Interessant, erzählen Sie bitte.“

„Nein, dazu bin ich nicht in der Stimmung, aber vielleicht werden Sie es später von mir erfahren. Wir müssen uns vorläufig trennen. In der „Dacia“ beim Mittagessen erwarte ich Sie.“

„Machen Sie mir keine Dummheiten.“

„Seien Sie ohne Sorge“, sagte Muntean lächelnd und grüßte, während sein Kamerad unglaublich den Kopf schüttelte. Der Offizier schritt die steinige Landstraße entlang. Nichts hatte sich geändert, dieselben Gesichter, dieselben Läden. Die Stadt hatte sich in den vielen Jahren fast nicht verändert. Die Bäume von den sauberen Häusern gewöhnten immer noch einen anmutigen Anblick und die bauschigen Arkaden und überstreichenden Markthallen mit den Straßentischen und den herumstreifenden Bißgeuren, alles war noch so wie früher. Gestern war er voll freudiger Erinnerung in diese Stadt gekommen. Allerdings hatte

er hier niemanden, seine Eltern waren nach Rumänien verzogen, wo er sie gut untergebracht wußte. Am der nächsten Ecke lag er „Rosenwasser“. Richtig, diesen Juden hatte er ganz vergessen. Vor einigen Jahren hatte er ihn noch geschrieben, aber auch das war langsam eingeschlafen. Seine Tochter Rachel mußte sicher schon ein hübsches großes Mädchen sein. Ob sie ihm wieder erkennen würde? Vielleicht hieß sie noch dieselbe. Sympathie hente für ihn wie damals. Schön war sie schon früher gewesen und wenn sie sich in diesen Jahren zur jungen Dame entwickelt hätte, so könnten seine Offizierskollegen ihn um diese Frau beneiden. Der Oberst pflegte zu sagen: „Die Juden sind ein altes Volk, aber ihre Seele und ihre Weiber sind gut.“ Das mögliche stimmen, denn in Jassy hatte er die rothaarige auffallend schöne Biane, Tochter eines jüdischen Kaufmannes, kennengelernt und mit ihr angenehme Stunden verlebt. In Gedanken verließ langte Muntean vor der kleinen Klempnerei an. Was würde der alte für Augen machen? Was würde Rachel sagen, und wie würde sich die alte Heze... lieber nicht. Er trat ein. Frau Rosenwasser empfing ihn. Auf seine Frage nach dem Meister antwortete sie im weinestlichen Ton:

„Mein armer Mann ist seit Jahren tot. Woher räumen Sie ihn? Und mit welchem Anliegen wollten Sie ihn befreien?“

Er beachtete ihre Frege nicht, sondern bat darum, ihre Tochter Rachel sprechen zu dürfen.

„Was wünschen Sie von ihr, was sind Sie?“ fragte die Mutter neugierig.

„Dr. Lupu Muntean“,stellte er sich vor.

Die Alte verzog das Gesicht zu einem breiten Grinsen und sagte:

„Welche Überraschung, es freut mich wohltlich, Herr Doktor, treten Sie in die gute Stube.“

Muntean mußte lächeln. Er nahm in der Stube Platz, wo sie ihm diente und läßt anbot und mit Fragen bestimmt.

„Und was macht Rachel?“ fragte er wieder.

„Sie näht“, war die Antwort, „sie betreibt ein Geschäft in der Nähe der Burg. Sie wird bald nach Hause kommen, denn es ist schon Mittag.“

Er wußte nichts der alten Meisterin zu erzählen und beschloß die erste Gelegenheit, um sich zu empfehlen. Sie begleitete ihn hinaus und brachte ihm warme die Haube. Mit eiligem Schritte ging er den Weg hinauf zur Festung und blieb in einer kleinen Gasse vor einem Gutshaus stehen und trat nach einiger Überlegung ein.

„Guten Tag, Rachel, wie geht es Ihnen?“

Sie sah ihn betroffen an, dann blieb sie ihm schaß ins Gesicht und als seine weißen Zahne aufblitzten, erkannte sie ihn:

„Ah — Du lieber Gott — — Herr... Lupu!“ und dreht sich fort um ihr volgewartiges Gesicht zu verborgen. Nach einer Weile: „Woher kommen Sie?“

„Aus Ihrer Wohnung, Ihre Frau Mama sagte mir, sie wären noch im Geschäft, darum bin ich hierher gekommen Sie abzuholen.“ Er blieb auf ihre etwas blaßende Zunge unter dem dichten schwarzen Haar und als er ihre großen, blauen Augen traurig sah, versetzte er in Mühsimmung:

„Erinnern Sie sich noch was Sie mir sagten“, fragte er sie lächelnd, „als ich mit Ihnen das Huhn sing.“

„Was? ... Ich erinnere mich schwer...“

„Dass Sie mich lieben... und mich immer lieben werden...“

„O ja, das ist aber schon lange her, sagt sie erröten... es waren schöne Zeiten... aber heute muß ich arbeiten und alles von Anfang an beginnen.“

„Aber Sie hätten es gar nicht nötig... Sie könnten meine kleine Freundin werden... ich würde schon für Sie sorgen...“

„Sie kennen uns... Jüdinnen nicht, uns kann man nicht kaufen, wir sind gute Ehefrauen und aufopfernde Mütter, aber als Freundinnen viel zu schade! Das hätten Sie wissen müssen!“ Ihre Augen blinzeln wie Feuer.

„Ich hatte ein Verhältnis mit einer Jüdin und...“

„Hören Sie damit auf, Herr Beutnant, Sie sind auf falscher Fahrt.“

„Nein, ich weiß richtig... Sie lieben mich ja...“

„Ich? Ja, ja... ich hasse Sie... weil Sie ein Tier sind... lassen Sie mich...“

Er wollte sie umarmen, sie stieß ihn beiseite:

„Gehen Sie, sonst muß ich Vater machen...!“

Muntean ließ ohne Begründung ab, einen Standort wollte er vermeiden. Als er die Türe hinter sich schloß, knirschten seine Zahne:

„Kanalier... Du wirst es schon büßen! ... Was hat der Oberst nur gesagt... dass die Judenweiber... auf Homburg, er ist ein Trottel!...“ und ging nach der „Dacia“, wo sein Kamerad schon auf ihn wartete.

„Stroh oder Heu?“ fragte dieser die Hand reichend.

„Ah, diese Judenweiber... ein undankbares Volk diese Juden!...“

„Was sieht Ihnen denn... haben Sie Ihnen die Taschen abge...“

„Nein... nur mich beleidigt...“

„Jüdische Hölzeh... wissen Sie was Hölzeh ist... deutsch gesagt, Unverhältnisheit! Was sich so eine Sache alles einbildet.“

„Lassen Sie die Finger davon, Lupu, Sie werden sie sich nur verbrennen.“

Gespensterbrand schlug er mit der Faust auf den Tisch, daß die Gläser bebten.

„Noch sind wir hier die Herren!“

„Es bezweifelt ja kein Mensch, lassen Sie diese leeren Redensarten!“

„Nein, Sie sollen es mir büßen!“

„Wer? ... ich verstehe Sie nicht...“

„Die Juden, dieses Pad!“

„Wähnen Sie sich...“

„Lassen Sie mich in Ruhe, ich kenne dieses Gesindel und habe schon vieles über sie gelesen. In den studentischen Verbündungen gibt es sogar ganze Organisationen die sie bekämpfen, sie haben sich unter die Führung von Professor Goga und eine weitere Gruppe unter Codreanu zusammengezlossen und gehen gegen die jüdische „Finanzwirtschaft“ los.“

„Ich teile Ihre Ansichten vollkommen, denn sie sind wirklich so niederschäbig und gemein, wie man es in den Büchern von Petru und Tinter geschildert findet...“

„Nun aber genug, Kamerad, sagte der Offizier und stand auf, wenn Sie wollen, daß ich noch läng

sich nicht dieses gemeinsame Antisemitismus bedienen... ich sage es Ihnen als Jude, der für's Vaterland sicherlich mehr getämpft hat als Sie... Hergelaufen!"

Lupus Augen waren blutunterlaufen, er stand auf, seine Faust ballte sich triumphhaft zusammen, der Offizier lächelte spöttisch und verließ santis das Hotel.

"Juden... überall Juden", brummte Lupus... "überall Juden... man kann gar nicht frei atmen, ohne Juden zu begegnen... als wäre die Luft voll von ihnen... Juden im Handel, Juden in der Wissenschaft, Juden in der Bevölkerung und Juden im Heer."

Nach einer Weile:

"Kellner, eine Flasche Burgunder! Aus dem vorjährigen Jahr!"

Er trank das Glas mit einem Schluck aus und starrte durch Fenster. Vor der großen Fensterscheibe ging die sterbliche Gestalt Nachels vorbei. Er pochte mit seinem Ring ans Fenster, er schreien wandte sie sich um und sah nur, wie er sein Glas rasch leerte. Roter Ekel und Abscheu ging sie weiter.

"Nicht einmal umgezogen hat sie sich. So ein stolzes Vieh! Du wartest, es ist noch nicht alle Tage abend, morgen... morgen... rechnen wir ab."

Er lächelte wie sein Kopf schwerer wurde, zählte und trat auf die Straße. Im Nu wurde ihm leichter und er ging raschen Schrittes die Straße entlang. Es war in vordergründiger Mittagsstunde, hübsche kleine Mädels promenierten in Begleitung junger Studenten und kostettern mit den uniformierten männlichen Passanten, sie lachten laut wie die Kinder. Der Lenz war da und erfüllte alles mit Freude.

Rachel lämmerte es wenig, heute hatte sie Angst mit einer verlobten Kundin im Geschäft, dann dieser Muntean... warum musste er kommen und ihr die schöne Illusion rauben? Es ist doch berüdigend, in einsamen Stunden von einem unmöglich Gedanken besetzt zu sein, von dessen Durchführung man sich vorsichtshalber verabschiedet und deshalb nicht verzweifelt, wenn dieses nicht gelingt. Solange er viele Jahre fort war und keine Nachricht gab, tauchte in ihr immer wieder das kindliche Idyll auf, das sie heute nicht mehr billigen würde, aber es war doch schön. Das Einzigste, was man aus seiner Jugend mitnimmt, sind die Er-

innerungen, und es gibt Menschen, die von Erinnerungen leben, obwohl im allgemeinen behauptet wird, daß Männer Erinnerungen könnten, wenn es zu den Tugenden gerechnet werden sollte. Eine Verbindung mit Lupus wäre auch wenn er es ehrlich meinten sollte, heute unmöglich; Sie Jüdin und er Christ. Was diesen Menschen ist für die Jüdin noch nie, ein Vorfall, erwachsen, eher das Gegenteil. Eine Christin wird, wenn sie ihren Gatten sieht, beschämen sein und so dem jüdischen Mann nicht immer einen Anlass zur Meinungsverschiedenheit geben, weil sie sich von vornherein mit allen für sie so unannehbaren Dingen einverstanden erklärt. Wenn ein Christ aber eine Jüdin heiratet, findet er nach Jahren an ihrer Rasse immer etwas auszusehen und bereut seinen voreiligen Schritt. Daß dieses keine aus der Lust gegriffene Behauptungen sind, lehren uns die Erfahrungen. Juden und Christen könnten nebeneinander sehr gut auskommen, auch wenn sie nicht verschwörert wären. Zwischen zwei Menschen muß das Band der Freundschaft die Verbindung herstellen, weil Bewandte noch lange keine Freunde sind. Was hat dieser Muntean nur von ihr haben wollen? Sie sollte seine Freundin werden, seinen Werkzeug dienen, hätte er ihre Seele verlangt, ihre aufrichtige freundliche Neigung ohne erotische Hintergründe, das hätte sie ihm sicherlich nicht abgeschlagen. Sie liebt ihn nicht so leidenschaftlich, möchte ihn aber ganz gern und wenn man einen Menschen lieben mag ist es oft mehr, als wenn man ihn liebt, was doch — seien wir ehrlich — nur verzweiglich ist. Sie könnte sie ihm keine geben, aber kameradschaftliche Neigung vielleicht eher. Sicherlich hätte er bei ihr mehr erreicht wenn er den naturgelehrten Vorgang abgewartet hätte, als schon aufs Ganze zu gehen. Kameradschaft zwischen Mann und Frau ist nur bei Freunden möglich, weil auch die anderen Wünsche Verfeindung finden. Aber rein platonisch? Nein, das ist mir eine leere These, die Erfahrungen lehren es anders. Mit seinem heutigen Auftritt hatte er nur alles in ihr aufgewühlt, die verborgene Wahrheit zu rasch und unvorbereitet zur Erkenntnis gebracht. Sie könnte nun mit Bestimmtheit und ruhigem Gewissen behaupten, daß sie ihn nicht liebt und nie wirklich geliebt habe.

Weshalb sie so rot wurde? Mein Gott, die Freunde war ehrlich und daß dieses wunderbare Wiedersehen mit einem unüberbrückbaren Konflikt endete, war nicht ihre Schuld. War sie in

keiner Erinnerung so tief gesunken, daß er bei der ersten Begegnung diesen unfairen Auftrag stellte?

Nicht die Unmoral der Absicht war es, was sie so empfand, sondern die Tatsache, daß sie die europäische Seite des Machters, die ohnehin von Söhnen des Lebens schon so sehr hingefügt wurde. Als der Vater starb, war sie allein geblieben, die Söhne waren alle aus dem Hause, Adolf studierte in Prag, der Jüngste in München, und sie ergriß ebenfalls einen Beruf. Der Vater und die Werkstatt wurden mit Hilfe der Gesellen von der Mutter weitergeführt. Die Erträgnisse waren, weiß Gott, nicht groß. Ach die Nerven, sie mußten leiden unter den Sorgen des täglichen Lebens — und nun der heutige Tag! Sollte man es einem Manne verdenken, wenn er sich ein Weib wünscht. Aber warum sollte die Frau nicht mit demselben Recht zurückhaltend bleiben?

Zu Hause, auf der alten Ottomane wollte sie liegen und sich alles durch den Kopf gehen lassen. Die Mutter durfte nichts erfahren von dem Vorfall. Sie würde wieder triumphieren mit ihrer Menschenkenntnis. Früher schon hatte er nicht allzuviel Geduld mit ihr erwartet brauchen.

Belluminiertes Herz Jesu betrat sie das gemütliche Zimmer, wo man sie bereits am gedekten Tisch erwartete.

"Lupus Muntean, der ehemalige Klempnerlehrling Deines Vaters war hier", sagte die Mutter ohne weitere Einleitung und blieb gespannt in das schöne Gesicht ihrer Tochter. Welche Wichtigkeit mochten diese Worte hervorruhen.

Rachel blieb jedoch ganz ruhig.

"Und was wollte er hier, wo Vater schon seit Jahren tot ist?"

"Ich habe es ihm erst sagen müssen, er wußte es gar nicht, und es schien ihm wehzutun. Nur wenige Minuten blieb er dann noch hier. Er wollte Dich sehen."

Nach diesen Worten schon war es dem Mädchen klar, daß Muntean auf die Mutter keinen schlechten Eindruck gemacht hatte. Sie brauste ihr seine Frechheit und Dreistigkeit nicht mehr zu erzählen. Es wäre verfehlt bei dem Vor teil der Mutter, Alles lieber sofort in die gute Stube und dort auf die Ottomane. Schon nach kurzem Überlegen spielte auf ihren Lippen ein breites Lächeln. Sie schlief, entledigt aller Sorgen und aller schweren Gedanken.

(Fortschung folgt.)

Drohendes Schächtverbot in Bremen

Das Stadtparlament von Bremen, die gesetzgebende Riedverschaft des Staates Bremen, bereitet ein Schächtverbot vor. Ein nationalsozialistischer Abgeordneter hatte angefragt, wann es nun endlich eingeführt würde, und zur Befriedigung aller hat der sozialdemokratische Sachreferent darauf erwidert, daß bald ein Bericht der Deputation erscheinen wird, der die Aufhebung des Schächtens empfiehlt.

Ta auch die nichtantisemitische sozialdemokratische Partei ausscheinend für das Schächtverbot stimmen wird und in diesem Parlament zur Zeit die antisemitischen Hitlerianer und Deutsch-nationalen die stärkste Gruppe sind, ist zu befürchten, daß die Vorlage zum Schächtverbot angenommen wird. Dies wirkt verbot ja nicht allein die lokale jüdische Gemeinde, sondern vor

allem auch die Versorgung der Schiffe des Norddeutschen Lloyd mit koscher Fleisch, also das reisende jüdische Publikum Amerikas, sehr schwer betroffen sein würde. In hiesigen Kreisen hält man es in höchstem Grade verwunderlich, daß eine auf den Fremdenverkehr angewiesene Hafenstadt wie Bremen sich durch völkische Heiter dazu verleiten läßt, ein wichtiges Reichsgebiet von der Verführung mit ihr anzuschalten.

Zur Kenntnisnahme!

Infolge einer plötzlich eingetretenen Störung im Schmiedehausenbetrieb mußten die Leipziger Mitteilungen und Wochenabdrucke neben anderen Artikeln leider ausfallen. Die vorliegende Nr. enthält deshalb nur 6 Seiten.

1931 Kalendarium 5691

| | Jan. | Februar | März | Sabbath — Vorabend | Ausgang |
|-----------|------|---------|-------|--------------------|---------|
| Freitag | 9. | 20. | 15.30 | 16.30 | |
| Sonnabend | 10. | 21. | | 17.11 | 11.11 |
| Freitag | 16. | 27. | 16.00 | 16.30 | |
| Sonnabend | 17. | 28. | | 17.21 | 11.11 |

ACHTUNG!

Modern eingerichtete

1. Jüdische Bau- u. Maschinenschlosserei und autogen. Schweißerei

empfiehlt sich zur Ausführung aller vorkommenden Schlossereiarbeiten, sowie Reparaturen und Instandhaltung von Aufzügen aller Systeme. Gleichzeitig machen wir auf unser

Installationsbüro für Elektrotechnik

aufmerksam. Ausführung von Licht-, Kraft-, Reklamebeleuchtungs- u. Schwachstromanlagen unter denkbar billigster Preisberechnung.

SCHNEIDER U. MUSCATBLATT

vorm. A. Gabert, Leipzig C 1, Spichernstraße 14, Tel. 68273

Frauenarzt
Dr. med. Rosse
Oststraße 2, Tel. 68205
von der Reise zurück

Zurück
Dr. med. B. Lipschitz
Pl. phys. Heilanstalt f. Herz-
Nerven- und Stoffwechsel-
leiden, Röntgen
Liebigstr. 8, 10-1, 4% 6

Kisten
Ein- und Verkauf neuer und ge-
brauchter Kisten in allen Größen
u. Preislagen. Lieferung frei Haus.
Friedrich Wiegner
Kistenhandlung, Karlstr. 14-16
Telephon 15733

Elegante Maßschneiderei

für Herren und Damen

Albert Purschke

Reithosen / Sportartikel / Livreen

Leipzig C 1

Barfußgasse 13, Fernsprecher 17148

Anfertigung auch bei zugegebenen Stoffen

Versende an Privatverbraucher

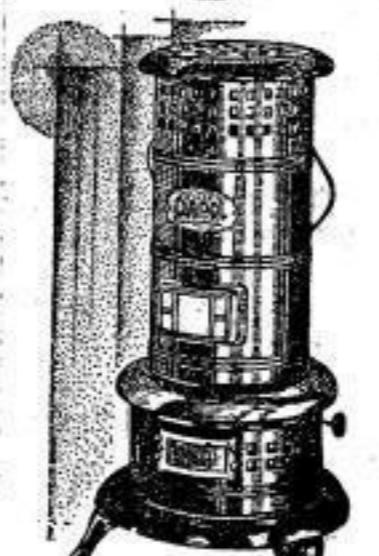
koscher geschlachtet und gesiegelt

Ia Mastenfen RM. 1.20 p. Pf. franko unter

Ia Mastgänse RM. 1.10 p. Pf. Nachnahme

S. Wolfschansky Eydkuhnen, Geflügel- Import

Sorgt für Wärme!



DAPOL

Heizöfen

Während der Kälteperiode 1928/29 täglich 800 bis 1000 Oefen verkauft

Der ideale Heizofen für Wohn- u. Arbeitsräume, wo die Zentralheizung nicht ausreicht oder versagt. In wenigen Minuten und für wenig Geld spendet der „Dapol-Heizofen“ die gewünschte Wärme.

Bestellungen nimmt entgegen die

Deutsch-Amerikanische Petroleum-Gesellschaft

Leipzig C 1, Zeltzer Straße 14

Preise:

60" RM. 20.— / 30" RM. 17.50

schwarz lackiert:

60" RM. 16.80 / 30" RM. 12.80

Bestellschein (auf Postkarte kleben und an die nächste Verkaufsstelle adressieren)

An die
Deutsch-Amerikanische
Petroleum-Gesellschaft
Leipzig C 1, Zeltzer Str. 14

Nichtgewünschtes durchstreichen

Postversand frei Haus

Ich bestelle hiermit Dapol-Heizofen durch Nachnahme:
30" RM. 17.50, 60" RM. 20, schwarz lackiert: 30" RM. 12.80,

Name:

Genaue Adresse:

Ort (Poststation):



Achtung Wiederverkäufer!
Bettfedern-Vertrieb
Inh.: Hermann Loinger
jetzt: König-Johann-Str. 12
Tel. 11359

Bettfedern, Daunen u. Inlettis
Keine Ladenmiete / billigste Preise
Engros- und Detailverkauf

Schuh-

Reparatur-Anstalt
Carl Büchner
Nordstr. 28

Großer Preissturz!
Herren-Sohlen u. Absätze von 4.50 an
Damen-Sohlen u. Absätze von 3.50 an

Gummi-Überzieh-Schuhe —
Sohlen und Absätze 3.—

Spezialität in Kreppsohlen
Herren-Sohlen und Absätze . . . 5.—
Damen-Sohlen und Absätze . . . 4.—
Färben von 1.— an

Zu vermieten

1 schönes 2fenstr. Zimmer
nach vorn gelegen, neu vor-
gerichtet, ll. Etage, mit eig.
Küche billig zu vermieten.
Zu erfragen bei Broder,
Czermaks Garten 12.

Bitte
berücksichtigen
Sie unsere
Inserenten

Ihre Garderobe entglänzt restlos
nach neuestem Verfahren,
repariert, ändert, bügelt
Gran, Kreuzstraße 49
Tel. 63658
Abholen u. Zustellen kostenl.



Polnische Stöpft- und Mastgänse

Enten, Hühner, Puten, Tauben in Ia Qualitäten, streng
koscher geschlachtet, offeriert

N. Levy, Fraustadt, Markt
Unbekannt nur per Nachnahme

Sämtliche Korbwaren

Rauchwarenflechten, Spankörbe, Korbmöbel,
Wäschekörbe, Reisekörbe, Papierkörbe
Neuanfertigung und Reparaturen

G. Weissflog, Leipzig C 1,
Markt 3 Kochs Hof

Allgemeine Versicherungs-Aktiengesellschaft

DER ANKER

Gegründet 1858 Versicherungs-Büro Gegründet 1858
Jonas Sprechmann
Yorkstraße 9 / Telefon Nr. 28693



Paul Rauffus

Reichsstr. 4-6, Ecke Schuhmacher-
gäßchen, Fernsprecher Nr. 20971

Alpina-Uhren
Longines, Lange Söhne

Trauringe

— Gold, Silber, Juwelen, Bestecke —

Neu eröffnet!

Geben hiermit bekannt, daß ich König-Johann-Straße 4
(Ecke Frankfurter Straße) einen

Frisier- u. Haarschnide-Salon

eröffnet habe. Mein Prinzip:
Billigste Preise bei zufriedenstellender Bedienung.
Um gütigen Zuspruch bittet

H. Liebeskind.

Neu eröffnet!

Geben hiermit bekannt, daß ich König-Johann-Straße 4

Erstes Spezialgeschäft am Platze
Ernst Krieger

Wild - Feinkost-Großhandlung - Geflügel
Gegründet 1870 Burgstraße 16 Telefon 72561

Feinste Dresdner Hafermast-Gänse Pf. 1.30

Gänseausschlägerei:
Gänsebratenfleisch Brust und Keulensücke, auch in
kleinen Teilen Pf. 1.30, Gänsekochfleisch Pf. 1.— Mk.
Gänsefett (Blume) Pf. 1.90, Gänsehautfett Pf. 1.70,
Gänseklein

Von großen hiesigen Jagden blutfrische ganz besonders schwere
gestreifte Hasen mit Läufen Stck. 4.75

Rücken 1.75, Keule 1.15, Lauf 40 Pf. Bratfertig
gespickte Hasen, Frische Hasenklein 25 Pf.

Geflügelbraterei: (Stets frisch gebraten)
Gänsebraten 1/4 Pf. 1.—, extra groß. Hähnchen St. v. 1.75 an

CT
BETRIEBE
Direktion Anton Schneider — Fernruf 71661

CASINO
TANZ-CABARETT

JANUAR 1931
Der Auftakt des neuen Jahres!

Gastspiele:

Ada Richter
die Stimmungskönigin des CT-Casino

Alfred Kessler
Momente der Täuschung

Bob Gibson & Daily
Parodie und Exzentric-Dancers

Soeurs Stelia d'Oro
die jugendlichen Tanzsterne

Gerda Lassner
in ihren Original-Tanzschöpfungen

CT-Casino-Girls
in ihren neuen Tänzen

Kapelle Adalbert Lutter
das internationale Tanz-Orchester spielt zum Tanz

CT-KAFFEE Fernruf 71661
Kapelle George Colette
COLETTI-BAND mit der Geigen-Virtuosin
Grit Malvén

Hadassah כ"ש Matana

diese führenden koscheren Pflanzenbutter-Margarine-Marken sind in ihrer bewährten, unübertroffenen Qualität in allen einschlägigen Geschäften wieder stets frisch zu haben

Generalvertreter und Fabrikklager:

J. Tempel, Leipzig
Blücherstraße 11
Telefon 25240